

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 53.

Samstag, den 31. Dezember 1922.

4. Jahrgang.

Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H.  
Bettiker Straße Nr. 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Rudolf Rosenfeld.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 1500 M. vierteljährlich  
Anzeigenpreis:  
für die sechs gespaltene Kleinzelle Mark 100.—

Ob des Bösen, das Du an Guten findest, erschrick nicht, und auch das Gute, das Du an Bösen findest, verachte nicht.

## Zur Jahreswende.

Wiederum ist ein Jahr vergangen. Ein Jahr der Wünsche, der Hoffnungen und der Enttäuschungen für viele, für andere ein Jahr der Trauer oder auch der Freude. So mancher mag durch den Tod einen lieben Anverwandten verloren haben, dessen Verlust er nun schmerzvoll empfindet, andere sind in den heiligen Ehestand getreten und haben ein eigenes trautes Heim gegründet. Wieder anderen hat Gott ein Kindlein beschert, das nun der Eltern Stolz und Freude ist. Für die meisten wohl war es aber ein Jahr harter, doch segensreicher Arbeit. Zeit und Arbeit sind hilfreiche Trösterinnen für alle Trauernden und Gebeugten. Die Zeit heilt langsam auch die schwersten Wunden und die Arbeit hilft dem Menschen, sich wieder auf sich selbst zu besinnen, und weist ihm den rechten Weg. Ein persischer Spruch, der von den Einwohnern Persiens als Talisman (Schutz gegen alle Zufälle des Lebens) auf der Brust getragen wird, lautet: Auch dieses zieht vorüber! Einfach klingen diese Worte, aber ihnen liegt ein tiefer Sinn zu Grunde. Mögen sie auch die lieben Leser des Volksfreundes von ihren Sorgen und Kümernissen befreien helfen und sie hinüberretten auf den lichten Weg der Hoffnung und des Gottvertrauens.

Wir stehen heute wieder an einem Wendepunkte. Das alte Jahr ist abgelaufen, und ein neues Jahr klopft an die Pforte der Zeit. Was wird es uns bringen? An der Grenze des alten und neuen Jahres ist es wohl angebracht, einen Blick hinter uns zu werfen und die Ereignisse des verflossenen Jahres an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Wenn wir uns dabei überlegen, ob unser Verhalten bei dieser oder jener Gelegenheit recht oder unrecht war, ob wir nicht besser dieses unterlassen

und jenes unternommen haben sollten, so können wir daraus heilsame Lehren für die Zukunft ziehen.

Und wenn wir dann unseren Blick mit leiser bang r Frage dem neuen Jahre zuwenden, dann soll die Hoffnung siegen, daß es nun besser werden wird.

Ohne Hoffnung ist der Mensch schwach und hemmungslos den Sorgen des Lebens preisgegeben, die Hoffnung aber besiegt die Zweifel, sie stählt unseren Willen, gibt uns Schaffensfreude, Tatkraft und Unternehmungslust. Darum laßt uns mit voller Hoffnung und siegesgewiß dem neuen Jahr entgegentreten und es freudig willkommen heißen, denn Hoffnung läßt nicht zu schanden werden, wenn sie mit starkem Gottvertrauen verbunden ist.

Allen unseren lieben Lesern wünschen wir von Herzen ein recht fröhliches, segensreiches neues Jahr.

## Verurteilung der Mordtat durch die Deutschen von Lodz.

Berichterstattungsversammlung des Abgeordneten Artur Kronig

Zu der am Sonntag nachmittag in der Turnhalle in der Jankinastraße 82 einberufenen Berichterstattungsversammlung des Abgeordneten für Lodz, Artur Kronig, hatte sich eine derart große deutsche Zuhörerschaft eingefunden, daß der große Saal überfüllt war, ein Beweis dafür, wie sehr die letzten Ereignisse unsere deutsche Einwohnerschaft angerührt haben.

Zum Leiter der Versammlung wurde Herr Gwald, zu Beisitzern die Herren Klim und Pfeiffer berufen.

Abgeordneter Kronig wies bei der Eröffnung der Versammlung darauf hin, daß in Anbetracht der Verordnung der Behörden in Versammlungen nur Abgeordnete sprechen dürfen, während seitens der Zuhörer nur Fragen gestellt werden können.

Kronig sprach über die letzte Schreckensstat der polnischen Reaktion, durch welche eine neue Lage im politischen Leben Polens geschaffen wurde. Seit der Gründung des polnischen Staates hält der jetzt mit dem Namen „Hyäne“ so treffend bezeichnete Teil der polnischen Einwohnerschaft die Hände ausgestreckt, um für jeden Preis die gesamte Macht in unserem Lande an sich zu reißen und die Staatswirtschaft so einzurichten, daß sie den Interessen dieser reaktionären Klasse diene.

Zur Erreichung dieses Ziels ist diesen Herren jedes Mittel recht, ganz gleich, ob es nun Putschversuche oder Straßenunruhen sind — ja nicht einmal vor dem Mord an dem ersten Bürger des Staates scheuen sie zurück. Nachdem der legale Kampf — die Erreichung einer absoluten Mehrheit in den gesetzgebenden Körperschaften — selbst bei der nur für die Interessen dieser Partei ausgearbeiteten Wahlordnung — verloren gegangen, greifen die „Hyänen“ heute zu den verwerflichsten Mitteln, in der Furcht vor dem Augenblick, in welchem sich das Volk mit den Worten: „Genug! Fort mit den besudelten Händen von des Staates Heiligkeit!“ erheben wird.

Kronig besprach das Verhalten der Sicherheitsbehörden während der Warschauer Straßenunruhen, aus welchen ersichtlich ist, daß die „Hyäne“ überall ihre Leute hat, denn ihr war alles erlaubt. Der Mörder des Staatspräsidenten ist nicht allein der festgenommene Mäxer und Zeitungsmitarbeiter Mieroslawski — die Mörder sind in dem Lager zu suchen, das bis jetzt die verheerliche Gefahr gebildet hat. Die „Hyäne“ hat nun durch die letzte Dummheit allen demokratisch denkenden Bürgern Polens den offenen Kampf angefacht. Die Gegenkräfte sind mit einer bis jetzt noch nicht dagewesenen Schärfe aneinandergeprallt. Es ist nun die Zeit gekommen, daß sich die deutsche Minorität, besonders aber die deutsche Arbeiterschaft, auf die Seite stellt, die gezwungen sein wird, den Kampf mit der „Hyäne“ aufzunehmen.

Kronig berichtet dann über die Wahlen in den Sejm, die deutsche Sejmfraktion, die Verteilung der Arbeit unter den einzelnen Abgeordneten in der Fraktion und in den Sejmkommissionen, über die Möglichkeiten der neuen Regierung und eine militärische Diktatur. Diese bezeichnete Kronig als ein zweischneidiges Schwert, da diese Diktatur zwar jetzt angebracht sei, bei einer Umschwenkung aber gegen die jetzigen Anhänger derselben gerichtet werden könne.

Bezeichnend für die Stimmung der deutschen Bevölkerung war die von einem Teilnehmer der Versammlung gerichtete Forderung an den Abgeordneten, die schärfste Strafe für die Mörder des Staatspräsidenten zu verlangen.

Diesen Eindruck machte die Aufforderung des Vorsitzenden, das Andenken des so scheußlich gemordeten Staatspräsidenten durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Stumm erhoben sich sämtliche Versammlungsteilnehmer und entblößten in Ehrfurcht ihre Häupter.

Im Schlußwort betonte Abgeordneter Kronig, daß der den Minderheiten und der Arbeiterschaft von der „Hyäne“ aufgezwungene Kampf aufgenommen werden müsse, denn, wenn der „Hyäne“ ihre schändlichen Absichten gälgen, so würden

die Minderheiten und Arbeiter für lange Jahre in Aktion gelegt werden.

Stürmischer Beifall dankte dem Redner. An ihn wurde noch die Bitte gerichtet, möglichst oft Berichterstattungsversammlungen abzuhalten. Dies versprach Abg. Kronig auch.

## Ein Beileidstelegramm des Deutschen Volksrats.

Die gestrige Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Volksrats der Deutschen Kongresspolens leitete der erste Vorsitzende desselben, Herr Dr. W. Fischer.

Vor dem Eintritt in die Verhandlungen ersuchte der Vorsitzende die Anwesenden das Andenken des in vorabsehungswürdiger Weise gemordeten Staatspräsidenten Gabriel Narutowicz durch Erheben vor den Sitzen zu ehren. In tiefer Ergriffenheit erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen, worauf folgendes Telegramm an den stellvertretenden Staatspräsidenten, Sejmmarschall Rataj, abgefaßt wurde:

Sejmmarschall Rataj

Warschau.

Der Volksrat der Deutschen, als der Sprecher der Bürger der Republik Polen deutschen Stammes im früheren russischen Teilgebiet, hat mit Schrecken und Enttäuschung die Nachricht von dem gemeinen Morde zur Kenntnis genommen, der an der Person des ersten Präsidenten der Republik Polen begangen wurde. In dieser so schweren Zeit werden wir mit aller Entschiedenheit auch weiterhin auf dem Boden der Verfassung der Polnischen Republik stehen.

Lex prima salus! (Recht vor Macht!)

Josef Spickermann.

Dr. W. Fischer.

Hierauf wurde das Andenken des verstorbenen Mitgliedes des Volksrats, des Industriellen und Senatskandidaten Ferdinand Swatek, durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Die Versammelten beschloßen hierauf den Namen des Volksrats in polnischer Sprache auf „Niemiecka Rada Ludowa“ festzulegen.

Abgeordneter Kronig verlas eine von einer besonderen Kommission ausgearbeitete innere Geschäftsordnung, die in der nächsten Sitzung angenommen werden soll. Außerdem wird dieselbe Kommission die Geschäftsordnung für die Bezirksräte ausarbeiten.

Zum Schluß wurde beschlossen, die Satzungen des Volksrats den einzelnen Mitgliedern zugehen zu lassen und die Bezirksräte aufzufordern, ihre Vertreter für den Volksrat zu wählen.

Das Präsidium des geschäftsführenden Ausschusses hat sich wie folgt konstituiert: Vorsitzender Dr. W. Fischer, Vertreter des Vorsitzenden Abgeordneter August Uita und Albert Brenner, Schriftführer L. Kul, R. Drewa, Schatzmeister Gustav Ewald.

## „Traditionelle Toleranz“.

Wir haben bereits auf die nationalistischen Ausschreitungen der polnischen Studenten in Teschen hingewiesen und dabei festgestellt, daß sich die Polizei gegenüber passiv verhalten hat. Als ein Apotheker feinerzeit einen Wachtmann zur Rede stellte, warum er gegen diesen Mob nicht einschreite, wurde ihm die Antwort zuteil, daß sie Befehl hatten, nichts gegen die Studenten zu unternehmen.

Am letzten Freitag wurden nun wiederum am Bahnhof eine Anzahl jüdischer Bürger überfallen, aus den Zügen herausgeholt, geschrien und verprügelt. Man warf die Wehrlosen auf das Eisenbahngleis und unter die Räder der Eisenbahnwagen.

Mit diesen Vorgängen beschäftigte sich nun die Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, in der die Tat sachen nochmals vorgebracht wurden, mit der Feststellung, daß das Hauptverschulden die Polizei trifft, die dem Treiben tatenlos zuzusehen hat. Der Schaden, den der nationalistische Studentenpöbel verursacht hat, beläuft sich auf mehrere Hunderttausend Mark, abzusehen von der Verächtlichmachung der deutschen Landeskinder. Die deutschen und jüdischen Stadtvertreter wiesen darauf hin, daß, wenn die Polizei sich der Sache nicht mit mehr Energie annähme, würde man gezwungen sein, sich an das Warschauer Ministerium zu wenden. Die polnischen Parteien gaben daraufhin die Erklärung ab, daß der letzte Schritt nicht zu erfolgen brauche, da man jetzt alles unternehmen wolle, um in Zukunft Ausschreitungen zu unterbinden, allerdings verurteilte man die Vorgänge nicht, sondern sah sie als Studentenkreiche zu entschuldigend an.

Dem „Volkswillen“ wird aus Rybnik von zuverlässiger Seite berichtet: Die Theatergemeinde in Kattowitz hat es ermöglicht, daß in Rybnik am Donnerstag, den 7. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, eine Theateraufführung stattfinden konnte. Die Aufführung „Die spanische Fliege“ war von der zuständigen Stelle genehmigt. Die Eintrittskarten für den Abend waren bereits zwei Tage vorher sämtlich ausverkauft, ein Beweis dafür, daß ein Bedürfnis für ein deutsches Theater vorliegt. Bereits vormittags wurde von verschiedener Seite berichtet, daß die Vorstellung am Abend gestört werden wird. Personen, die nicht genannt sein wollen, haben es mit Bestimmtheit versichert. Am Nachmittag sind von einigen Burichen die Plakate aus den Schaufenstern einzelner Geschäfte beklebt worden.

Vor Beginn der Vorstellung waren zwei Polizeibeamte im Saale anwesend, desgleichen auch der Polizeikommissar Beta. Die beiden Polizeibeamten entfernten sich noch vor Beginn der Vorstellung. Der Polizeikommissar später während der Vorstellung des ersten Aktes. Schon während seiner Anwesenheit ist die Tür des Saales fortwährend aufgerissen worden. Es befanden sich im Klur vor der Tür sowie auf den Treppen noch verschiedene junge Burschen. Diese wurden von der Polizei einfach dort geduldet. Als von Polizeipersonen niemand mehr im Saale anwesend war, wurde die Tür wiederholt aufgerissen bis einer von den Leuten rief: „Alles rein.“ Etwa 15 bis 20 junge Leute drangen darauf ohne Eintrittskarten harmlos ein. Einer begann zu singen „Jeszcze polska“... verstummte aber bald. Einzelnen Zivilbeamten, die die Ruhestörer zur Bestrafung bringen wollten, wurde von diesen entgegnet: „Was, Du willst polnischer Beamter sein und besuchst deutsche Theater? Die polnischen Theater sind immer leer und hier ist alles voll.“ Hierauf sprang einer auf den Stuhl und erklärte das Theater für geschlossen, in Polen gäbe es keine

deutschen Theater (!) Dann schrien mehrere „procz!“ (hin aus). Dadurch erschreckt, ließen einige Damen nach dem Bühnenausgang und nach der Garderobe, einzelne verließen auch den Saal. Dadurch ermutigt drangen die Ruhestörer auf die Bühne und einer rief: „Seht, die Ruhestörer kommen nach Rybnik, um sich ja'tyreffen.“ Die Anführer wurden erkannt und genannt, es sind dies Briefträger Mayer, Postbeamter Racynski, beide aus Rybnik, Bahnamter Schmieja, Jeylowitz und Genossen. Während dieser Vorgänge war keine Polizeiperson anwesend. Die Theaterbesucher bewahrten vollkommene Muhe. Die Polizei erschien mit einem mächtigen Aufgebot im Saale, nachdem bereits einige Theaterbesucher den Saal verlassen hatten. Die Ruhestörer waren im Saale anwesend. Die Polizei fragte weder nach den Schuldigen, noch stellte sie Namen fest. Die Stadtratsmitglieder hätten leicht durch Vorzeigung der Eintrittskarten festgestellt werden können. Das Publikum verzichtete mit Rücksicht auf die stark beunruhigten Schauspieler auf die weitere Vorstellung. Die Polizei blieb im Saale bis alles geräumt war. Theaterbesucher, die unten auf ihre Angehörigen warteten, sind von einigen eifrigen Polizeibeamten mit den Worten auseinandergejagt worden: „Procz, isó do domu natychmiast.“ (Nach Hause, auf der Stelle.) Das wäre vor Beginn der Vorstellung angebracht gewesen, um die späteren Einringlinge, die vor dem Hotel und auf den Treppen standen, zu verhindern, ihren Bann auszuführen.

Auch polnische Damen und Herren, die unter der Theaterbesuchern waren, sprachen ihre Enttäuschung über dieses Vorkommnis aus.

Am Sonnabend vormittag erschien eine größere Anzahl Kriminalbeamter sowie uniformierter Schulente in den Geschäftsräumen des deutschen Fürsorgekommissars in Bromberg, welcher bekanntlich dem deutschen Generalkonsulat in Polen angeteilt ist. Sie besetzten die Geschäftsräume und nahmen eine Durchsuchung vor. Das Telefon wurde gesperrt und durch Polizeibeamte besetzt. Die Beamten des Kommissariats durften ihre Plätze nicht verlassen. Bei einem wurde eine Leibesvisitation vorgenommen. Eine Anzahl Schriftstücke wurde, wie die Polizeiorgane erklärten, zu Informationszwecken mitgenommen. Durch die Besetzung und Absperrung konnte das erschienene Publikum nicht abgeferligt werden. Das draußen auf Einlaß harrende Publikum — darunter viele Auswärtige — mußten unverrichteter Sache wieder heimkehren. Die in den Geschäftsräumen bereits anwesenden Unterstufung Schenden durften bis zu Beendigung der Hausdurchsuchung die Räume nicht verlassen. Ueber den Grund der Hausdurchsuchung wurden keine Mitteilungen gemacht.

Kürzlich fand im Zivill Kasino in Bromberg der Einweihungsabend des neubegründeten polnischen Musikvereins Bromberg statt. Unter den Anwesenden waren auch verschiedene Deutsche, die mit ihren polnischen Musikfreunden verschiedene Couvertes zum Vortrag brachten. Alles war in schönster Harmonie und Eintracht beieinander, die erst durch eine Rede des „christlichen“ Pfarrers Syraci gestört wurde. Er hielt eine wüste Hatzpredigt gegen die Deutschen, die selbst dem anwesenden Vertreterstatler des wahrlich nicht deutschfreundlichen „Dziennik Bydgoski“ auf die Nerven fiel. Er schreibt in seiner Besprechung des Abends u. a. folgendes: „Wozu dieser Kampf gegen die Deutschen? Gesang und Musik ist doch eine so dankbare Plattform für die Gewinnung des Deutschen unserer Stadt, welches singend und spielend am sichersten für das Polntum zu bindigen wäre. Gauen wir

## Der Bezugspreis

des „Volksfreunds“ beträgt für das 1. Vierteljahr 1923

# 3000 Mark

zahlbar anfang Januar. Den säumigen Zahlern wird die Lieferung eingestellt!

Der Verlag.

die Deutschen, wo es nötig ist und wo sie uns bedrohen und schaden. Aber erleichtern wir ihnen auch die Annäherung, wo es möglich ist, soll uns noch das Lied auseinanderbringen und nicht viel mehr einen?"

Zu bemerken wäre noch, daß das Zivilkassio in Bromberg ein rein deutsches Unternehmen ist, umso widerlicher mutet es an, daß ein Pole im Briefverkehr ausgerechnet diesen Ort dazu erwählt, um seinen heizerischen Schmutz von sich zu geben.

## Stolz sei, wer deutschen Blutes ist!

Dieser Aufruf richtet sich an unsere Leser. Der Deutsche soll an sein Volk glauben lernen. Deshalb rufen wir ihm zu:

Schon jetzt spürt die Menschheit die wachsende Kraft der Deutschen. In den Werkstätten, den Fabriken, den Werften regen sich Millionen fleißiger Hände, und jede neue Warenlieferung, jedes neue Seeschiff, jedes neue Dampfschiff, jeder neue Flug deutet auf die Zeit der Erlösung hin. Die Welt erkennt, daß sie eines solchen Riesen nicht entbehren kann, daß sie seine Geistes- und Körperkräfte, sein Denken und Dichten braucht, wenn sie sich nicht lothbarer, unantastlicher Güter berauben will; daß der Wirtschaftsbau Europas zusammenbrechen, ohne seine Mithilfe, daß bis in die fernsten Teile des Erdballs die Aktivität des deutschen Genius schmerzlich vermisst werden würde. Man wird seine Ketten lösen müssen und seinen geschwächten Körper wieder kräftigen helfen.

Was bedeuten etliche Jahrzehnte in der Weltgeschichte? Denn es ist gewiß, daß nach kaum einem Vierteljahrhundert Deutschland wieder frei und stark sein wird wie es war, ehe es in den furchtbaren Krieg gerissen wurde, den Neid und Mißgunst schürten. Die tausendjährige deutsche Geschichte zeigt, daß ähnliche Schicksalschläge von dem körperlich und geistig gesunden deutschen Volke kraftvoll überwunden wurden. Die eisigen Winter des Dreißigjährigen Krieges hat es überlebt, die furchtbaren napoleonischen Kriege überstanden — es wird auch die Katastrophe überwinden — denn der deutsche Geist blieb am Leben. Deshalb darf stolz sein, wer deutschen Blutes ist! Es ist ein schlechtes Blut, das in seinen Adern roht. Es ist das Blut eines Volkes, das in Glück und Unglück, in Steig und Niederlage, in Reichtum und Elend den Kopf nicht verlor, das niemals verzweifelte an seinem Geschick, sondern im Vertrauen auf Gott und seine Kraft dem Unglück trotzt und neuer Größe entgegenarbeitet.

Wer vielleicht kleinmütig geworden ist durch all das Leid, das ihm der große Krieg brachte, durch das Unrecht, das ihm geschah, hebe den Kopf wieder empor und sei stolz! Er darf es. Hat nicht auch hier das deutsche Blut sich bewährt in allen Werken? Haben nicht seit Hunderten von Jahren deutsche Arbeit und deutsches Wissen und deutsche Kunst zur Entwicklung der Macht und Größe dieses Landes erheblich beigetragen? Haben nicht die Deutschen im letzten polnisch-russischen Krieg der Heimat sich treu gezeigt, treu bis zum Tode?

Wie die Welt deutsches Können nicht entbehren kann, so bedarf Polen eurer Mitarbeit, um dieses Land zu dem zu machen, was wir alle erstreben, zu einer freien, glücklichen Heimat für alle Bürger, was Stammes sie auch sein mögen. Deshalb seid stolz auf eure deutsche Herkunft! — Vergesst die deutschen Ideale nicht, haltet fest an dem, was die alte Heimat euch mitgab an Schätzen des Herzens und des Geistes, an Frömmigkeit, an Fleiß und Treue. Auch die Deutschen in Polen werden nicht

lange mehr das Stiefkind sein, sie müssen und werden berechtigtes Ansehen erlangen und geachtet, geehrt und geprüfeten werden auch von den heute noch verblödeten Polen!

## Vom Deutschtum in Südbrasilien und seinen Schulen.

Von Dr. Gottfried Sittbogen.

Südbrasilien ist bekanntlich das Land, auf das sich die Augen vieler Deutschen richten als auf das Land, in dem die deutschen Einwanderer nicht nur die Aussicht hätten, wirtschaftlich gut vorwärts zu kommen, sondern auch die Aussicht, Glieder des deutschen Kulturvolkes zu bleiben. Und wenn trotz dieser günstigen Meinung die Zahl der Hinübergegangenen tatsächlich nur gering ist, so liegt das wohl in der Hauptsache an der Geldentwertung, die Deutschland wie mit einem eisernen Ring umklammert hält. Die günstige Meinung von Südbrasilien ist nicht ohne Grund entstanden. Jedoch auch hier gibt es ein bedeutendes Aber. Mit dem Datum der Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland — am 26. Oktober 1917 — beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der deutschen Elemente in Brasilien.

Das war nicht ganz ohne Vorbereitung gekommen. Schon in den letzten Zeiten des Kaiserturns machten sich in Brasilien verschiedene Maßnahmen von symptomatischer Bedeutung geltend: Die neuen Kolonien wurden zuletzt gern national gemischt angelegt, um den Einwanderern von vornherein das Festhalten an ihrem Volkstum wenn nicht unmöglich zu machen, so doch zu erschweren, und mit verschiedenen Mitteln wird auf die Verstärkung des portugiesischen Sprachunterrichts gerade auch in den Kolonien hingearbeitet. Die Tendenz, die sich hierin kund gibt, wurde mit der Kriegserklärung gewaltig gesteigert. Eine Verfügung des Ministers des Innern an die Regierungen der Einzelstaaten ordnete die Schließung sämtlicher Schulen an, in denen die portugiesische Sprache nicht gelehrt wurde. Das war ein Schlag für die deutschen Schulen wie für das deutsche Element überhaupt.

Im einzelnen war die Entwicklung in den verschiedenen Staaten Brasiliens verschieden. Denn das Volksschulwesen ist in Brasilien nicht Bundesangelegenheit, sondern Sache der Einzelstaaten. Für uns kommen in erster Linie die beiden südlichen Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina, in denen das deutsche Element am stärksten vertreten ist, in Betracht.

Beide Staaten haben während des Krieges die Maßregel der Schließung aller deutschen Schulen und die Maßnahmen der Errichtung von Regierungsschulen (mit finanzieller Unterstützung des Landes). Nach dem Friedensschluß, der für Brasilien am 12. Januar 1920 eintrat, schlugen sie verschiedene Wege ein. Rio Grande do Sul gab am 1. März 1920 den Betrieb der Privatschulen (sämtliche deutsche Schulen sind ihrer Form nach Privatschulen) bedingungslos wieder frei. Aber damit ist die Wirkung der Kriegsjahre nicht aufgehoben; die deutschen Schulen sind nicht wieder in den status quo ante eingesetzt, sie müssen von vorne beginnen und die neu errichteten (167) Regierungsschulen bleiben bestehen. Wie groß der angerichtete Schaden ist, läßt sich z. B. noch nicht genau übersehen; aber immerhin die Toleranz der Regierung gibt wenigstens Raum für eine neue Entwicklung.

Anders liegt die Sache in dem Nachbarstaate Santa Catharina. Dessen Regierung wird vom lusobrasilianischen Nativismus beherrscht und führt einen Vernichtungsfeldzug gegen das deutsche Volksschulwesen. Sie begann damit (die einzelnen

Maßnahmen aufzuzählen würde hier zu weit führen) schon vor dem Kriege. Ihr Gedanke war, die deutschen Schulen, da sie sie nicht einfach aufheben konnten, nach Möglichkeit zu nationalisieren. Der Krieg bot dann den willkommenen Anlaß, die deutschen Schulen zu schließen und zugleich neue Regierungsschulen zu errichten. Als nach dem Friedensschluß die einfache Sperrung sich nicht mehr aufrecht erhalten ließ, kehrte man zu dem früheren Gedanken, aber mit größerer Rigorosität, zurück: die deutschen Schulen zu verweltlichen. Mehr als die Hälfte des Unterrichts muß in portugiesischer Sprache erteilt werden.

Was jetzt an deutschen Schulen dort wieder ins Leben getreten ist, sind also keine rein deutschen Schulen mehr, sondern deutsch-portugiesische Mischschulen. Obendrein ist die Zahl dieser deutschen Schulen viel geringer als die Zahl der Schulen vor dem Kriege. Am besten besteht das deutsche Schulwesen in den bekannten Munizip Blumenau. Dort bestanden

1916: 117 deutsche Schulen mit 5063 Schülern,

1920: 50 deutsche Schulen mit 3500 Schülern;

die Zahl der deutschen Schulen hat sich also um mehr als die Hälfte verringert. In dem gleichen Zeitraum dagegen haben sich die Staatschulen mehr als verfünffacht. Es bestanden

1916: 8 Staatschulen mit 372 Schülern,

1920: 50 Staatschulen mit 2347 Schülern;

anderwärts sind die deutschen Schulen noch mehr zurückgegangen; stellenweise auf ein Zehntel des früheren Bestandes! Das bedeutet natürlich nicht bloß eine Gefahr für die deutschen Schulen, es bedeutet eine Gefahr für die Zukunft des deutschen Elements in Brasilien überhaupt!

Der rapide Rückgang der deutschen Schulen in Santa Catharina wird nun aber nicht bloß durch das Erstarken des lusobrasilianischen Nativismus verursacht, sondern (und darauf muß besonders aufmerksam gemacht werden) zugleich auch durch eine damit parallel laufende Schwäche des deutschen Elements.

Wenn nämlich die Masse der deutschen Kolonisten deutsch geblieben ist, so verdanken sie das nicht ihrem eigenen Willen, sondern der Gunst der Umstände. Sie lebten fast ganz unter sich, fern vom großen Verkehr, brauchten keine andere Sprache als die deutsche, und die Regierung kümmerte sich nicht um sie. Was also sollten sie sein als Deutsche, was für Schulen gründen als deutsche Schulen? Aber es fehlte diesen deutschen Schulen die prinzipielle Grundlage. Es ist so, wie einer ihrer Führer, Dr. Aldinger, der Leiter der deutschen Schulen der Kolonie Hansa im Munizip Blumenau, sagt (Deutsche evangelische Blätter für Brasilien, Juni 1922, S. 83): „Die Brasilianer taten, zumal auf dem Lande, aus eigenem Antriebe nichts; die Deutschen waren fast durchgängig in Santa Catharina wie in Rio Grande do Sul der Ansicht: „Schule muß sein“. Was dann gegründet wurde, ja von örtlichen Schulvereinen und Kirchengemeinden, das waren größtenteils nicht wesentlich und bewußt „deutsche Schulen“, sondern eben Schulen mit deutscher Sprache, weil es anders ja gar nicht ging unter rein Deutschen auf der Kolonie. Das Beiwort deutsch war, schulgemäßig ausgedrückt, nicht wesentlich, sondern zufällig. Nun ist das Weitere sofort klar: sobald ein Wechsel eintrat, sobald die Regierung selbst von dem Grundsatz durchdrungen war: „Schule muß sein“ und eigene Anstalten gründete, da gingen die Schulen, bei denen „deutsch“ nur „zufälliges“ Beiwort war, ein oder über, und es erhal- ten sich nur die „wesentlich“ deutschen Schulen. . . So erklärt es sich, daß Mitglieder und Vorstände von deutschen Schulvereinen ganz naiv, ohne Bewußtsein der damit begangenen Pflichtverletzung, ihre Schulen übergaben zu reinem portugiesischen Unterricht, während sie nach den Satzungen ver-

pflichtet waren, das Interesse ihrer deutschen Schulen zu vertreten“.

Was nun?

Man sieht, nicht nur die deutschen Schulen, das deutsche Element in Südbrasilien selbst befindet sich in einer Krise. Die Zeit des bloß naiven Deutschseins ist definitiv vorbei; es gilt das Deutschsein in Willen und Ueberzeugung aufzunehmen. Nur so läßt sich ein sicheres Fundament für die deutsche Schule und für die Zukunft des deutschen Elements gewinnen.

Unsere Hoffnung beruht auf zweierlei: auf der Tatsache, daß es Männer gibt wie Dr. Aldinger, und auf der Tatsache vom Segen des Leides. So hoffen wir, daß die schweren Jahre, welche die Deutschen Brasiliens durchgemacht haben, einer Regeneration des deutschen Elements von innen heraus den Weg bereitet haben.

## Kinder und Hungersnot in Rußland.

Ueber eine Fahrt durch das Hungerbiet an der Wolga, im Auftrage der englischen Quäker, berichtet Dr. med. Trautot Stadelberg u. a.:

Die flussame Frage, die jenes Hungergebiet in die Welt hinausblüht, ist:

„Wie könnt ihr essen und zusehen, wie wir hungern?“

Weder wissen wir was Hunger ist, noch können wir uns die Maßstäbe vorstellen, die dort angelegt sind.

19 Millionen hungern. Davon werden neun Millionen gespeist, die übrigen müssen verhungern.

Grauenhaft hart, klar und unerbittlich ist das. Mensch, der du dieses liest, bleibe einen Augenblick stehen und werde dir klar, was das bedeutet.

Denk dir, Berlin, Hamburg und sonst dein Ort muß hungern. Das heißt, es ist nichts da zu essen. Der nichts, nicht einmal dürres Scab oder Baumrinde. Heute nicht, morgen nicht. Und wird auch kein sein.

Du mußt verhungern

Und alle um dich.

Bis ihr tot seid, auf die Straße geworfen werdet, wirklich einmal aufgefunden werdet zu einem Hausen. Dort liegen dann eure Leichen wie jene auf dem Bild in den illustrierten Blättern.

Zehn Millionen Menschen.

Aus diesem heraus verfleht sich, was als erstes einsetzte Eine endlose Wanderschaft.

Die Einwohner der Hungergebiete machen sich auf die Wanderschaft. Sie lassen den leeren Hof stehen und ziehen davon.

Die Kinder sind zu schwach. Sie werden müde und bleiben nach. Was Vater, was Mutter, wenn der Hunger jagt!

So lassen die Eltern die Kinder zurück. Morgens, wenn es weiter geht, da bleiben sie zurück, wer soll sich um sie kümmern?

Dies ist die zweite Erscheinung: Tausende verlassener Kinder.

Hier setzte die erste Hilfe ein. Die Regierung verordnete, daß die Kinder von Gemeinde wegen aufgesammelt würden, daß sie allmählich zur Bahn gebracht würden, von wo sie in großen Borenzügen in reichere Gegenden geschickt werden sollten. In allen Dörfern werden Kinderheime eingerichtet. Irgendeins der schönsten verlassenen Häuser wird genommen. Dort werden die frierenden, hungrigen, bis zur Unkenntlichkeit verschmutzten und verlaufenen Kinder hingebracht.

Alle sehen wie Greise aus, die Arme und Beine dünn, der Schädel erscheint übergroß, und wie sie den Mund öffnen, ziehen Falten von der Nase zum Mund ein unheimliches Grinsen.

Die Augen liegen weit, tief in den Augenhöhlen zurück. Alle Bewegungen sind matt, steif

und so müde. Wenn man in so'ch einen Raum tritt, möchte man den Atem anhalten, bis man wieder hinaus ist. Aber die Fenster werden dicht verpicht und verschlossen, denn draußen lauert ein anderer Feind, der Frost. Täglich werden in Buskul etwa 200 Kinder in diese Sammelstellen eingeliefert, in den anderen Dörfern ist es ebenso, entsprechend ihrer Größe.

Es waren vierzehntausend Kinder ausgelacht, etwa im Schulalter, sie sollten in die westlichen Gouvernements gebracht werden. Bis die Züge zusammengestellt werden konnten, wurden die Kinder in einem der riesigen Korpelcher am Bahnhof in Buskul untergebracht.

Doch, bis die Züge abzahsen werden konnten, waren nur noch achtausend Kinder am Leben, sechszehntausend waren gestorben. In der Zeit, wo sie auf die Züge warteten. Ich sprach mit dem Arzt, der diese Transporte unter sich hatte, nachher in Moskau. Er sagte mir, daß 80 Prozent der Kinder unterwegs starben.

Meine Aufgabe war, die sanitären Verhältnisse im Gebiet, wo die Quäker arbeiten, zu sehen und die mögliche medizinische Hilfe einzuleiten. So kam ich in viele Krankenhäuser, Seuchenspitäler und Kinderheime. Meistens werden diese Häuser weit überfüllt. Erwachsene lagen zwei, auch mehr in einem Bett. Vollerfals auf einem Strohsack, doch oft auf den bloßen Brettern.

In den Kinderpitälern und in den Krankenzimmern der Kinderheime sah es noch fürchterlicher aus. Ich habe oft gesehen, wie zehn Kinder auf einem Bett lagen. Vier auf den Brettern, eins neben dem andern. Keine Bettwäsche, meist auch keine Hemdchen. Nacht liegen diese skelettartigen Leiber einer neben dem andern. Sie beschmutzen sich, und Angelegter kriecht über sie her. Von Zeit zu Zeit schaut jemand nach, um die Leichen wegzuräumen. Und hinten im Hof wächst der Haufen starrer und nackter Kinderleichen. Bis es wärmer wird, der Schnee schmilzt und man wird leichter eine große Grube graben können.

Ich war in einem Hause in Soroschinskaja. „Für Mütter und Säuglinge, zu Ehren der Kaiserin Kowmum“ hieß es. Hier reichten die Bettchen nicht aus, denn auch keine Mütter da waren. Mitten im Zimmer war ein Haufen Kinder Neugeborene, bis vielleicht drei Jahre alte. Sie lagen übereinander in den sonderbarsten Stellungen. Die Luft war verpestet, und es war, als ob die Wände vor Wimmern zitterten. Der russische Arzt, der mit mir ging, logte bloß: „Dies ist ein Misthaufen“. Ich bäckte mich, um eins der Kindchen zu berühren, weil ich dachte, es wäre schon tot. Die Wärterin erriet meinen Gedankens und sagte: „Diese leben noch alle.“

Ich kann hier nicht wiedergeben, was in solchen paar Worten für eine Welt von Bekweisung und Grauen lag.

## Das Königsgrab im Nillale.

Der sensationelle ägyptologische Fund.

Seit geraumer Zeit schon ist Lord Carnarvon mit den Ausgrabungsarbeiten an der Stelle des alten Theben am Westufer des Nil bei Luxor beschäftigt, die bisher keine Ergebnisse gezeigt hatten. Angesichts der anschließenden Ausforschung der Ausgrabungen hatte der Lord die weitere Arbeit bereits aufgeben und war nach Kleinasien gereist, um sich dort andern Arbeiten zuwenden, als er von seinem Mitarbeiter Howard Carter die überraschende Nachricht erhielt, daß dieser ganz unverhofft auf drei Grabkammern gestoßen war, in denen er das Grab des ägyptischen Königs Tutankhamen vermuten zu dürfen glaubt, der etwa 1358 bis 1350 v. Chr. die Königsgewalt ausübte, und dessen Regierung

durch die Abschaffung der von seinen Vorgängern eingeführten Sonnenkults und die Rückkehr zum Ammonsdienst oder bezeichnet ist. Bevor man diese dritte Kammer öffnet, will man aber erst die ungeheuren Schätze, die in den ersten beiden gefunden wurden, sichten und an der Hand des gleichzeitig entdeckten, das Inventarium enthalten den Papyrus nachprüfen. Die Kleinodien, die hier lagern, stellen nicht nur nach ihrer Zahl, sondern auch wegen ihrer Kostbarkeit einen der wichtigsten Funde dar, die man seit langem in Ägypten gemacht hat. Lord Carnarvon berichtet, daß er von der Pracht, die sich ihm hier zeigte, geradezu gebendet gewesen sei. Der Wert der gefundenen Juwelen und Kleinodien wird auf mindestens 3 Millionen Pfund Sterling (rund 240 000 000 000 Mark. poln.) geschätzt.

Zuerst stieß man auf drei wundervolle Brunnenlager, die mit herrlich ausgeführtem Figurenschmuck reich verziert sind. Daneben fanden sich Stühle und Bettstellen aus Ebenholz, vergolbet, und mit Elfenbein und Halbedelsteinen eingelegt und unzählige kostbare Truhen. Weiter entdeckte man den Sockelthron des Königs, der zu den prachtvollsten Kunstgegenständen gerechnet werden muß, die man kennt. Es ist ein schwer vergoldeter Stuhl, der überfüllt mit Türkisen, Saphiren und anderen Halbedelsteinen ist, und der in Bildhauerarbeit den König zeigt, wie er seinen Fuß auf den Rücken eingebrachter Gefangener setzt. Man fand ferner zwei lebensgroße Statuen des Königs, reich mit Gold bedeckt, die einander gegenüberstehen, und die mit größtem künstlerischen Feingefühl ausgeführt sind. Sie haben Augen aus Glas und einen Haarschmuck, der mit kostbaren Steinen gefest ist. Daneben fand man vier Waagen, deren Wände mit Halbedelsteinen geschmückt sind und reiche Goldverzierungen tragen. Aus einem Stück geschnittene Alabastervasen und eine große Zahl von Geräten aus blauer ägyptischer Faience liegen hier. In buntem Gemisch mit riesigen Mengen von Vorräten, die für den toten König, der Stille der Zeit entsprechend, in Risten verpackt, aufgehäuft sind.

Die zweite Kammer enthält eine unübersehbare Menge von Kostbarkeiten, die zu Bergen gestapelt und so fest verpackt sind, daß es bisher unmöglich war, in dem Durcheinander Ordnung zu schaffen. Man fand unter anderem in großer Zahl für den König bestimmte Stücke, deren einer, aus Ebenholz geschnitten, einen vergoldeten Menschenlauf als Griff trägt und merkwürdige aus Bronze gebaute Musikinstrumente, sowie eine Kleiderpuppe, die offenbar dazu diente, die königlichen Gewänder anzuprobieren. — Wie der Zustand der Türen zeigte, sind die Kammern bereits einmal geöffnet und wieder geschlossen worden. Es ist anzunehmen, daß sie auch von Räubern heimgesucht worden sind. Trotzdem sind der Schätze so viele, daß es lange Zeit brauchen wird, um alles festzustellen und zu registrieren.

Der Fund wirft übrigens auch die interessante Frage des Eigentumsrechts auf. Nach dem sonst eingehaltenen Brauch würde die Hälfte der Funde dem Museum in Kairo und die andere Hälfte den Entdeckern zufallen. Da aber der Grund und Boden, auf dem die Arbeiten vorgenommen sind, Reservat der ägyptischen Regierung ist, so beansprucht diese alle Funde für sich. Gleichwohl hofft man in England, daß sich der Direktor des Museums in Kairo dazu bereistfinden wird, Lord Carnarvon den Besitz eines Teils der Kostbarkeiten zuzugestehen.

Lord Carnarvon reist aus Ägypten nach London, wo er ein Kollegium von Fachleuten bilden will, das ihn in das „königliche Tal“ am Nil zurückbegleiten soll, um dort die Ausgrabungen und die Wgsführung des bewundernswerten archäologischen Fundes zu beaufsichtigen.

# Landwirtschaft, Gartenbau, Viehzucht.

## Vogelschutz.

Von Professor G. Rörig.

Innerhalb der ganzen Tierwelt treten die Vögel dem Menschen am meisten vor Augen, weil sie durch ihre Fähigkeiten und Eigenschaften ganz besonders geeignet sind, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Ihr buntes Gefieder, ihre Stimme, ihr ausgeprägter Hang zur Geselligkeit und ihre Lebhaftigkeit sind es besonders, die das Auge auf sie lenken und der Natur erst richtig den Charakter des Lebens geben. Zwar wimmelt es auf dem Erdboden, im Grase der Wiesen und in den Gebüsch von Insekten, man nimmt sie aber erst beim genaueren Zusehen wahr, während der Vogel sich schon dem oberflächlichen Beschauer der Landschaft bemerkbar macht, weil er nicht an den Boden gebunden ist und vermöge seiner Flugfertigkeit weniger als irgend ein anderes Tier es für nötig hält, sich vor dem Menschen zu verbergen. Daraus und aus dem Umstande, daß diese Vögel sich besonders dazu eignen, Haus- und Stubengenossen auch der Stadtbewohner zu sein, ergibt sich das weitgehende Interesse, welches fast alle Bevölkerungsschichten ihnen entgegenbringen und in den zahlreichen „Vogelschutzbestrebungen“ seinen äußeren Zusammenhalt findet.

Wir können diese Bestrebungen unter 3 Gesichtspunkten betrachten: 1. Ist es nützlich, 2. ist es nötig, 3. ist es möglich, Vogelschutz zu treiben?

### 1. Ist es nützlich, Vogelschutz zu treiben?

Sehen wir zunächst von der rein praktischen Seite der Frage ab, so können wir sagen, daß jede Tätigkeit, die darauf gerichtet ist, Liebe zur Natur zu erwecken, eine hohe sittliche Aufgabe erfüllt, denn sie pflanzt dem Menschen Achtung vor dem Leben ein und erhebt ihn zu einer höheren Anschauungsweise über Zweck und Ziel des Daseins, die gerade in den letzten Jahren vielen Menschen entchwunden ist und unserer Jugend mehr als je not tut. Deshalb wäre es auch von großem Werte, wenn in den Schulen über die Grundlage des Vogelschutzes, nämlich über die Biologie der Vögel, gelegentlich des naturwissenschaftlichen Unterrichtes gesprochen würde und der Lehrer, der ja jetzt mehr als früher mit seinen Schülern Ausflüge unternehmen soll, bei diesen Spaziergängen den Faden weiterspinnen möchte. Hierbei muß aber immer die ästhetische Bedeutung der Vögel in den Vordergrund gestellt werden, denn wenn man den Kindern etwas von Nützlichkeit oder Schädlichkeit dieser oder jener Art erzählen wollte, so würden sie leicht zu der Auffassung gelangen, daß sie einem schädlichen Vogel gegenüber ihrem angeborenen Zerstörungstrieb freien Lauf lassen könnten. Wird darin doch noch von Erwachsenen genug gesündigt!

Aber auch vom praktischen Standpunkte aus ist der Vogelschutz von Nutzen. Denn wir besitzen in vielen Vögeln ganz unerföhrliche Bundesgenossen im Kampfe gegen die Schädlinge unserer Kulturpflanzen. Durch Beobachtung im Freien, durch Fütterungsversuche in großen Flugkäfigen sowie durch Magen- und Gewöhluntersuchungen haben wir bei vielen Vögeln nicht nur die Größe des Nahrungsbedarfes kennengelernt, sondern auch über die von ihnen bevorzugte Art der Nahrung Aufschluß erhalten, so daß wir uns von ihrer Leistungsfähigkeit in dieser Beziehung ein gutes, zutreffendes Bild machen können. Da hat sich denn gezeigt, daß viele Vogelarten, wenn sie in

großer Häufigkeit auftreten, wohl imstande sind, dem drohenden Ausbrüche von Schädlingsplagen wirksam vorzubeugen, ja unter besonders günstigen Umständen sogar schon vorhandene zu beseitigen, was alle Kunst des Menschen bisher noch niemals vollbracht hat<sup>\*)</sup>. Natürlich wohnt nicht allen Vögeln diese Fähigkeit inne, ja es sind sogar nur verhältnismäßig wenig Arten, die solche gewaltigen Leistungen vollbringen können, aber gerade diese sind für unsere vogelschützerischen Maßnahmen besonders empfänglich.

Oft ziehen sich die Vögel massenhaft in bedrohten Gebieten zusammen und halten sich dort so lange auf, wie ihnen der Tisch gedeckt ist, ja es kommt unter solchen Umständen sogar vor, daß sonst ganz ungesellig lebende Vögel sich zu größeren Trupps vereinigen. So ergaben die Berichte von 15 Revierverwaltern eines ausgedehnten Nonnenrajes in der Mark Brandenburg das massenhafte Auftreten von Finken, Rostschwänzchen, Kuckucken, Meisen, Drosseln, Pirosen, Spechten, Ziegenmelkern, Blauraken, Eichelhähern und Krähen, die sich in Schwärmen bis zu 600 Stück in einem Reviere aufhielten. Daß diese Vögel sich ausschließlich der Nonnenraupen wegen dort aufhielten, zeigte die Magenuntersuchung geschossener Exemplare, die stets und ausschließlich Nonnenraupen ergab.

### 2. Ist es nötig, Vogelschutz zu treiben?

Diese Frage muß unter allen Umständen bejaht werden, denn die Zahl der meisten Vogelarten würde ohne unseren sachgemäßen Schutz mehr und mehr abnehmen, so daß uns die Vögel selbst keinen wesentlichen Nutzen mehr bringen könnten und unserer Landschaft ihr lebenbringendes Treiben verloren ginge. Es muß uns aber darauf ankommen, besonders von den wirklich nützlichen Arten nicht nur eine große Zahl, sondern die größtmögliche Menge, soviel wie ein Ge-

\*) Einige Zahlenangaben mögen die Fähigkeit der Vögel beleuchten. So ist mit in ungeheurer Menge aufgetretene Schädlinge fertig zu werden. Als Fütterungsversuchen hat sich ergeben, daß die kleinsten Vögel, die bei uns vorkommen (Zaunkönige, Goldhähnchen, Schwanzmeisen, Laubsänger), täglich eine Nahrungsmenge zu sich nehmen, die etwa 30% ihres Lebendgewichtes ausmacht. Bei größeren Vögeln (Blau- und Rostschwänzchen, Grauwildchen) beläuft sie sich auf 20 bis 24%, bei Vögeln von Drossel- und Stargröße auf 10 bis 12%, bei Enten und Scharben auf 5 bis 8%. Daß sich für den einzelnen Vogel nur geringe Mengen an tierischer Kost, die im Mittel etwa 20 bis 30% Trockensubstanz enthält, wenn man aber Hunderte von Vögeln noch länger an einer Stelle derselben Nahrung nachsehen sieht, so können doch ganz erstaunliche Ergebnisse heraus. Drei Blau- und drei Zaunkönige verzehrten in großen Flugkäfigen, die mit Bäumen und Sträuchern besetzt waren, täglich neben ihrem sonstigen Futter durchschnittlich 2000 Nonnenraupen, die sie sich stets von der natürlichen Unterlage erst abschaben mußten; wurde ihnen die gewohnte Nahrung entzogen und bekamen sie bloß 60 bis 80 Mehlwürmer so steigerte sich der Verbrauch auf täglich 8000 bis 9000 Eier dieses Forstschädlinges. Vier Blau- und vier Zaunkönige verzehrten mit Beigabe von Kleinfutter täglich 6500, ohne solches, aber mit Beigabe von 100 Mehlwürmern, gegen 10000 Eier des Kleinfutterproteinspinneres. Bei einem Versuch, zu dem mir mehrere Hunderttausende von Raupen des Kleinfutterspanners zur Verfügung standen, ernährte ich viele Vögel wochenlang ausschließlich damit und fand, daß sie am ersten Tage sich so gern daran ästigten wie am letzten. So nahmen drei Scharben, eine Zaunkönig, eine Schwanzmeise und zwei Goldhähnchen, die zusammen nur 65 g wogen, durchschnittlich täglich 1275 Raupen dieser Art zu sich, deren Gewicht 9755 g betrug. Diese Menge entsprach einer Trockensubstanz von 3,4% des Lebendgewichtes der Vögel.

biet gerade ernähren kann, anzufriedeln, da sie nur unter dieser Voraussetzung ihrer Aufgabe gerecht werden können. Wir müßten also auch Vogelschutz treiben, selbst wenn der Vogelwelt gar keine Gefahren drohten. Diese sind aber sehr groß und vielseitig. In der Heimat selbst, die sie vielleicht während des ganzen Jahres bewohnen oder die sie im Frühjahr wieder aufsuchen, mangelt es vielen Arten an geeigneter Gelegenheit, ihrem Brutgeschäft obzuliegen, sei es, daß Baumhöhlen oder dichtes Gebüsch, das sie zur Anlage des Nestes brauchen, fehlen, so daß sie gezwungen sind, an unzureichender Stelle zu brüten und Gefahr laufen, ihre Nachkommen zu verlieren. Dazu kommt das Vorhandensein vieler natürlicher Feinde, die besonders die Kleinvögel bedrohen und ihre Zahl lichten, und unverständige Schieser, die ihr Gewehr auf jeden größeren oder auffällig gefärbten Vogel richten, tragen gleichfalls zur Verminderung bei. Im Sommer aber werden ihnen Hagelschlag und heftige Gewittergüsse, im Winter Raufreif und hoher Schnee oft verhängnisvoll. Schließlich fordern die überall das Land durchziehenden Starkstromleitungen und Telegraphendrähte noch zahlreiche Opfer. Am schlimmsten aber sind die Kleinvögel daran, die uns im Herbst verlassen, um nach dem Süden zu ziehen. Zu Millionen werden sie auf dem Wege dahin in Südfrankreich und Italien gefangen und zu Hunderttausenden geschossen, und die, welche ihr Weg an der Küste entlangführte, erleiden, ob groß, ob klein, eine weitere furchtbare Einbuße durch die Feuer der Leuchttürme, an deren Scheiben sie zerschellen. Wäre die Vermehrung der Vögel nicht eine verhältnismäßig starke, so hätten sie wohl kaum bis jetzt allen diesen Gefahren standhalten können. Unsere Pflicht aber ist es, durch verständigen Schutz ihnen den Kampf ums Dasein zu erleichtern, der durch den Menschen selbst so grausam und hart für sie geworden ist.

### 3. Ist es möglich, Vogelschutz zu treiben?

Glücklicherweise stehen uns mancherlei Mittel zu Gebote, um die bei uns heimischen Vögel zu schützen, so daß wir wenigstens die, welche im ganzen Jahre bei uns bleiben, ohne große Schwierigkeit auch zu vermehrter Ansiedlung bringen können.

Dahin gehört in erster Reihe die Schaffung von Nistgelegenheiten für höhlen- und Strauchbrüter, an denen es vielfach auch dort fehlt, wo diesen Vögeln sonst alle anderen Lebensbedingungen in reichem Maße geboten sind. Während für die höhlenbrüter hauptsächlich der Wald in Frage kommt, finden wir die Strauchbrüter in lichten Feldgehölzen mit reichem Unterwuchs, im Gebüsch der Gartenanlagen, im Gesträuch alter Steinbrüche und den wilden Hecken an Grenzrainen und Wegen. Die Anlage solcher Hecken und kleinen Gehölze und ihre sachgemäße Behandlung im Interesse des Vogelschutzes ist überall da am Platze, wo eine andere wirtschaftliche Ausnutzung des Bodens nicht möglich ist, und wo gleichzeitig auf die Verschönerung des Landschaftsbildes Wert gelegt wird.

Daneben suche man alle geeigneten Nistgelegenheiten zu erhalten, die man namentlich im Winter an dem Vorhandensein alter Nester erkennt, und vermeide es, Reisighaufen, Wurzelstockhaufen und Klaftern, wenn es nicht im zeitigen Frühjahr möglich war, vor Ende Juli oder Anfang August abzufahren, weil sonst die zweiten Bruten vieler

Vögel, die derartige Schlupfwinkel gern als Niststätten benutzen, verloren gehen. Das gleiche gilt von dem Sommerschnitt der Hecken, der nicht vor Anfang August ausgeführt werden sollte.

Von großer Bedeutung für die Erhaltung der Vogelwelt ist auch die Begründung von Vogelfreistätten, wie sie in großartigem Maßstabe in Amerika und Kanada sowie in Schweden durch Anlage großer Naturschutzparke schon seit vielen Jahren bestehen und wie sie bei uns zum Schutze der Seevögel durch den Verein Jordsand und andere ähnliche Organisationen angestrebt werden, welche einzelne Inseln unter ihre besondere Obhut gestellt haben. Jeder kann diese Bestrebungen durch Beitritt zu dem Verein fördern.

Nächst der Schaffung von Nistgelegenheiten ist die Anlage von Winterfütterung und Tränkplätzen ein wichtiges Mittel, unsere heimischen Vögel an bestimmte Reviere zu fesseln und ihnen über Tage der Not hinwegzuhelfen.

Oft werden die Vögel durch Gedankenlosigkeit der Menschen schwer geschädigt. So findet man oft Dutzende von ihnen in zum Trocknen aufgehängten Fischreusen, in die sie durch die seitlichen Eingänge auf der Jagd nach den in den Reusen oft massenhaft vorhandenen Insekten geraten sind, verendet vor; ihr Tod wäre leicht zu vermeiden gewesen, wenn man die seitlichen Öffnungen geschlossen hätte. Tausende von Bussarden, Turmfalken und Eulen werden alljährlich Opfer der Pfahleisen, deren Benutzung allgemein verboten sein sollte. Unzählige Gelege werden in der Nähe von Ortschaften gedankenlos von Kindern zerstört, und viele schöngefärbte und seltene Vögel fallen unter den Schüssen unverständiger Jäger. In allen diesen Fällen hilft nur Aufklärung und Belehrung durch diejenigen, welche im Vogel einen wichtigen Teil unserer belebten Natur sehen, die möglichst unverfehrt der Allgemeinheit zu erhalten ist. Deshalb sorge auch jeder dafür, daß die der Erhaltung und dem Schutze der Vogelwelt dienenden Gesetze und Verordnungen beachtet werden, und gehe selbst mit gutem Beispiel voran.

## Der seelische Grundsat der Wirkung und Gegenwirkung im Staate.

Jede Wirkung hat eine ihr gleiche Gegenwirkung.

Diese Wahrheit wollen wir uns an einigen politischen Beispielen des Staates erklären.

Als das sich bildende Polen 8 deutsche Abgeordnete in den Sejm entsandte, war den polnischen Chauvinisten diese Zahl zu groß. Sie arbeiteten für die zukünftige Sejmwahl Gesetze aus, die uns erschwerten, einen einzigen Vertreter in den Sejm hineinzubekommen. Selbstverständlich sahen sich die Deutschen hierzulande genötigt, solche Wege einzuschlagen, auf denen sie die entsprechende Zahl ihrer Repräsentanten in den Sejm hineinführen konnten. Und so entstand der Minderheitenblock, der 16 deutsche Abgeordnete durchsetzte.

Was bezweckten die polnischen Chauvinisten? — die Deutschen in der Politik ohnmächtig zu machen; und was erlangten sie? — die Begründung des politischen Minderheitenblocks.

Was wollten sie mit unseren Abgeordneten machen? — sie an der Zahl verringern; und was erreichten sie? — die doppelte Zahl. Also immer das Gegenteil. In diesen Tagen sieht man in Lodz fast auf allen Ecken der Straßen Plakate angeklebt, die gegen die völkische Minderheit hehen. Man findet dort solche Sätze wie: „Odzydzenie Polski“, „Swój, po swoje, do swego“, „W jedności siła“, „Bóg i Ojczyzna“ u. a. Man heht sogar die polnische Jugend gegen ihre jüdischen Mitschüler auf. Die falschen Propheten! Sie, als Christen predigen gegen

ihre Nächsten Haß, was doch das Gegenteil der Worte des Heilandes ist. Sie, die politisch blind sind, wollen die Einheit durch Entzweiung und die Einigkeit des gesamten Volkes durch Zersplitterung herbeiführen. Dabei wähnen sie dies alles noch mit „Bóg i Ojczyzna“ zu machen. Alles, was die äußersten Grenzen überschreitet, ist etwas Krankhaftes, Schädliches. Sie, die polnischen Chauvinisten, sind es, die die gleichmäßige Entwicklung des Staates in jeder Hinsicht hemmen und ihm schädlich sind. Daß sie ihm schädlich sind, sehen wir im Sejm (Staatspräsidentenwahl — Empörung — Mord). Die Entwicklung unseres Staates geht nicht vorwärts, sie steht, und wer stehen bleibt, geht rückwärts.

Aus diesem allen ist anzunehmen, daß auch die Linke und das Zentrum sich von der fanatischen Rechten etwas mehr fernhalten werden.

Je mehr die Chauvinisten die Wege der Gerechtigkeit belasten, bedrücken werden, desto höher wird die Schale der Minderheiten steigen. Um Gleichgewicht zu erlangen, muß man die Last von dieser Wage herunternehmen. Jede Aktion hat ihre Reaktion.

Robert Henkel.

## Aus Welt und Heimat.

**Lowicz.** Tabak- Matragen. Auf dem Lowicz'er Bahnhof wurde der Einwohner von Lobs, Symon Dubik, der unter seinem Gepäck in 2 Matragen eine größere Menge Tabak mit sich führte, festgenommen. (bip)

**Łosowice.** Der Bäcker A. Konieczniak aus Niemce meidete der Polizei, beim Transport von Mehl auf dem Wagen eingeschlossen und bei der Streifenwache Brück ganz unvermittelt erschlagen worden zu sein. Da er in seiner Schlaftrunkenheit annahm, daß er von Räubern überfallen werde, habe er zunächst zu fliehen gesucht, wobei er hingefallen sei. Darauf hätte er, in Notwehr handelnd, auf seine Befolge geschossen und sie auch getroffen. Als er an die Verletzten heranzutreten war, sei ein Tabakanter aufgetaucht, der die Erschlenen für seinen Vater und Bruder erklärt habe. Wie die Untersuchung ergab, hatte der Vorfall sich jedoch ganz anders zugetragen. Von zwei aus Strzemieszowice nach Niemce fahrenden Wagen war der erste, auf dem Jan Krzyżanek mit seinem Sohn Stanislaw saß, an Konieczniaks Wagen angefahren. Nach gegenseitigen Beschimpfungen, wobei Konieczniak, der mit seinem beladenen Wagen nicht ausweichen konnte, dazu mit der Peitsche zermantzen werden sollte, verteidigte sich dieser mit seinem Revolver und tötete mit 5 wohlgestellter Schüssen Vater und Sohn Krzyżanek. Nach dieser schrecklichen Tat fuhr er sein Mehl ruhig nach Hause und erzählte dann der Polizei die erfundene Geschichte.

**Łemberg.** Explosion einer Granate in einem Gymnasium. Im Realgymnasium arbeitete ein Ofenseher in einem Zimmer, in dem auf dem Fenster drei Granaten höchstwahrscheinlich zu Unterrichtszwecken (!) lagen. Durch die Arbeit an dem Ofen fiel eine Bombe auf die Erde und explodierte. Dem Ofenseher wurden drei Finger weggerissen und ein Fuß schwer verletzt.

**Gulmsee.** Beim Robeln ertrunken. Hier geriet der 15jährige Jan Chojceki beim Robeln am Ufer des Sees auf dessen Eisdecke und brach etwa in zehn Meter Entfernung vom Ufer ein. Drei jüngere Knaben, die mit ihm waren, versuchten ihn mit einem Strick zu retten. Dieser war aber zu kurz, und nach etwa einer halben Stunde versank Ch. in den Fluten, ohne daß die Jungen andere Hilfe herbeigehtolt hatten. Nach zweistündigem Suchen gelang es, die Leiche zu bergen.

**Exerz Eine Sunkgeschichte.** Eine lustige Geschichte hat sich hier vor kurzem in einem Lokal zugetragen, in dem um Mitternacht eine Gesellschaft sich beim Bier vergnügte. Plötzlich erlösten in dem Nachbarrzimmer Klavierklänge. Dies verursachte allgemeine Bestürzung, da alle wußten, daß sich dort niemand befand. Man kam auf den Gedanken, daß es Geister sein müßten die auf solche Weise ihre Unwesenheit verrieten. Einer nach dem andern von der Gesellschaft schlich zur Tür hinaus, weil niemand mit den Sänen an dem Fenster etwas zu tun haben wollte. Nur zwei unerschrockene Männer blieben zurück. Obwohl auch ihnen die Haare zu Berge standen, machten sie sich an die Untersuchung des geheimnisvollen Zimmers, aus dem noch immer die Klavierklänge drangen. Was stellte sich heraus? Eine Röhre war, entweder aus Langeweile oder bei der Jagd nach einer Maus auf das offene Klavier geraten und spazierte auf den Sänen herum!

**Posen.** „Ein jüdisches Abenteuer“ überschreibt der „Kurjer Romansti“ seinen Bericht über gewisse Vorfälle im Café Hirschli, wo es — wie der „Kurjer“ die Sache darstellt, — am Mittwoch nachmittag zu Beschimpfungen und Tätlichkeiten zwischen den Besuchern des Kaffeehauses gekommen sein soll. Demgegenüber stellt der Besitzer des Kaffeehauses dem „Posener Tablit.“ folgende Darstellung der Vorgänge zur Verfügung:

„Am Montag nachmittag saßen zwei junge Leute in meinem Lokal und äußerten sich beim Herausgehen wie folgt: „Jetzt wissen wir, wo die Juden sich aufhalten. In einer halben Stunde sind wir mit 20 Mann hier. Wir werden Euch das schon ontfreihen.“ Am Dienstag abend zwischen 5 und 7 Uhr standen mehrere Studenten vor meinem Lokal. Sie verfolgten jeden Gast, besonders jüdische Herren aus Konarskopolen. Mehrere meiner Gäste wurden beim Verlassen des Lokals von den jungen Leuten geschlagen. Herbeigerufene Schutzleute trieben die Ruhestörer wiederholt auseinander. Am Mittwoch nachmittag gegen 8 Uhr kam ein junger Mann in mein Lokal und sagte zu einem meiner Kellner: „Hier findet heute eine Versammlung statt.“ Der Kellner erwiderte, daß in diesem Lokal keine Versammlungen stattfinden und daß der junge Mann sich irren müsse. Darauf sagte der junge Mann: „Nein, bei Hirschli ist um 5 Uhr eine Versammlung.“ Gegen 5 Uhr kamen etwa 10 junge Leute, angeblich Studenten, in das Lokal. Einige von ihnen waren betrunken. Sie machten einen mächtigen Standal und erklärten: „Hier findet jetzt eine Versammlung statt.“ Einer von den Herannahenden hielt eine Rede gegen die jetzige Regierung und rief: „Nieder mit Bilwudski!“ „Nieder mit Narutowicz!“ „Es lebe Trompczynski!“ Unterdes schlugen die anderen auf die Gäste ein, wobei eine große Glasstischplatte von größerem Wert zertrümmert wurde. Der größte Teil meiner Gäste verließ das Lokal fluchtartig. Die Zurückgebliebenen wurden von den Eindringlingen tätlich angegriffen. Einer der geschlagenen Gäste wurde unrecht beschuldigt, zuerst geschlagen zu haben, und wurde von einem Schutzmännchen, der sich als Gast im Lokal anstellt, ins Polizeirevier gebracht, wo er, als er versuchte, seine Unschuld zu beweisen, auch von dem Schutzmännchen noch geschlagen wurde.

Nachdem durch herbeigerufene Schutzleute die Ruhe wiederhergestellt und die Namen der Ruhestörer festgestellt worden waren, forderte ich die zurückgebliebenen Besucher meines Lokals auf, dieses zu verlassen.“

**Dirschau.** Der erschossene Weihnachtsmann. Aus Versehen erschossen wurde der 21jährige Sohn des Pfarrhufenpächters Stornowicz aus Sublau. Wie es hier so üblich, verkleidete sich der junge Mensch abends als Weihnachtsmann, um bei benachbarten, befreundeten Familien in dieser Verkleidung einen Besuch abzustatten. Als er so auch vor die Behausung des

Besizers Gastia in Sublaa Abbau trat und dort Einlaß begehrte, wurde ihm zunächst nicht geöffnet. Als er nun auf Anfrage aus dem Haus, wer da sei, keine Antwort gab, erlöste plötzlich ein Schuß und Gronowicz brach in die Bauchhöhle getroffen, zusammen. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus nach Belohn ist er dann verstorben.

**Stargard.** Ein graufiger Unglücksfall hat sich auf der Eisenbahnstrecke bei Stargard ereignet. Der 12 Jahre alte Schüler Kalkowski aus Dreisdorf stürzte aus dem von Stargard nach Königs fahrenden Personenzuge auf das nebenliegende Gelsise. Der gerade vorbeifahrende Kurierzug trennte dem Knaben den Kopf vom Rumpf.

**Einzelheiten von der chilenischen Katastrophe.** Die ausführlichen Nachrichten, die der Telegraph aus Chile übermittelt, entrollen erschütternde Bilder von dem Umfang der Zerstörung, die das Erdbeben und vor allem die gewaltigen Sturzseen herbeigeführt haben. Schiffe sind wie Streichhölzer zersplittert und die Trümmerstücke, mit unglaublicher Kraft weit ins Land hineingeschleudert worden. In Coquimbo wurden verschiedene im Hafen ankernde Fahrzeuge über eine Eisenbahnbrücke, die wie durch ein Wunder stehen geblieben war, hinübergeschleudert und fielen einen Kilometer von der Küste zerschmettert zu Boden. Hier und in der nahegelegenen Stadt La Serena zählte man allein 700 Tote. Die Szenen, die sich in der Stadt abspielten, nahmen einen besonders graufigen Charakter an durch die Ueberflutung eines Friedhofes, bei der Hunderte von Leichen von der Sturzsee aus ihren Gräbern gewaschen wurden. Weiter nach Norden, in der Nähe von Antofagasta hat die Sturzflut besonders furchtbare Zerstörungen angerichtet. Die ganze Küste von Huasco ist eingestürzt und losgerissen. Boote und Schiffe bombardierten wie abgeschossene Torpedos die einen Kilometer landeinwärts gelegenen Wälder. Das Meeresufer von Antofagasta bis Valdivia sah sich der Gewalt der hereinströmenden ungeheuren Wassermassen preisgegeben. In Talouhuano rund 500 Kilometer südwärts von Valparaiso, ankerten die chilenischen Kriegsschiffe; bei den ersten Beben lösten sie die Ankerketten und gingen mit Volldampf in See, um sich vor dem Untergang zu retten. Zur Zeit kreuzen sie an der Küste und legen an verschiedenen Plätzen an, um den Notleidenden Lebensmittel und Verbandstoffe zuzuführen. Insgesamt wird die Zahl der Obdachlosen auf 30,000 Köpfe geschätzt. Dringende Alarmmeldungen, die aus Valparaiso nach Santiago gelangten, fordern die sofortige Absendung von Lebensmitteln und Medikamenten für die von dem Unglück heimgefluchten Städte und Dörfer. Sie berichten, daß Valparaiso im wahren Sinne des Wortes vom Erdboden verschwunden ist; das Schulhaus ist das einzige Gebäude, das stehen geblieben ist. Von dem eingestürzten Gefängnis sind die Gefangenen begraben worden; 12 Tote und viele Verwundete hat man bisher geborgen. In Chiapo ist die Hälfte der Gebäude völlig zerstört und die stehengebliebenen sind unbewohnbar. Nur Valparaiso, das der Schauplatz so vieler früherer Erdbeben war, ist diesmal von der Katastrophe verschont geblieben.

**Der größte Stern.** Auf einer amerikanischen Sternwarte ist vor einigen Monaten durch genaue Berechnungen festgestellt worden, daß der Hauptstern aus dem Bilde des Orion von einer Größe ist, die die der Sonne bei weitem übertrefft. Offenbar hat man aber damit den größten Stern des Weltalls noch nicht entdeckt. Denn neuere Messungen haben ergeben, daß der Hauptstern aus dem Bilde des Skorpionen, der sich durch sein rotes Licht auszeichnet, jenen Hauptstern des Orion an Größe noch wesentlich übertrifft. Um einen Begriff von der Größe zu erhalten, muß man bedenken, daß sich dieser Stern aus dem Bilde des Skorpionen in einer Entfer-

nung von uns befindet, die sein Licht in 370 Jahren zurücklegt. Danach berechnet man den Durchschnitt dieses Sternes auf 670 Millionen Kilometer. Damit ist dieser Stern der größte Himmelskörper, den wir kennen. Er übertrifft den Durchmesser der Sonne um das Vierhundertfache. Der Größe des Sternes entspricht die Leuchtkraft allerdings nicht. Sie ist der der Sonne weit unterlegen, ebenso auch seine Wärmeausstrahlung. Der Trabant, der um diesen Stern kreist, ist ungefähr so groß wie die Sonne.

**Wenn das Meer brennt.** Im Hafen von Neapel kam es zu einem Riesenbrand, der alle vor Anker liegenden Schiffe zu ergreifen drohte, da er sich auf dem Wasser selbst ausbreitete. Bei der Umladung von Petroleum war infolge des hohen Seeganges ein schwer befrachteter Kahn wiederholt mit dem Schlepper zusammengestoßen, so daß ein großer Teil des Oels ausfloß und eine dicke Schicht auf dem Wasser bildete. Unvorsichtigerweise warfen nun die Köche eines Torpedojägers glimmende Kohlen über Bord. Im Nu fing das Petroleum Feuer. Dichte Qualmwolken wälzten sich gegen die Stadt, wo es in den Hafenvierteln zu einer Panik kam. Die Flammen erreichten eine solche Höhe, daß die elektrische Leitung abgeschnitten werden mußte. Inzwischen spielten auf den gefährdeten Schiffen alle Pumpen; die Passagiere wurden ausgeschifft, und die abseits ankernden Schiffe suchten dem Flammenmeer durch schnelle Flucht zu entkommen. Besonders kritisch war die Lage, als das Feuer auf die Munitionskammern der Schiffe überzugreifen drohte. Nach amtlicher Darstellung sind schwer beschädigt ein Kanonenboot und leichter zwei Torpedoboote. Von den Passagierschiffen scheint keins ernstlicher gelitten zu haben.

**Der Sarg aus Pappe.** Die außerordentliche Preissteigerung des Holzes hat auch den Sarg so verteuert, daß ein Begräbnis heute fast „uner-schwinglich“ geworden ist. Man hat zu Ausbissen Eisen müßen, und sogar der Veltsara ist Tatfabe geworden, um wenigstens beim Begräbnis noch die Kosten des Sarges zu haben. Infolgedessen beschloß sich die Inhaberin lebhaft damit, für den bisher üblichen Holzarg einen Ersatz zu finden, dessen Herstellungskosten sich für geringfügig hielt. Die „Frankfurter Zeitung“ bekannt wurde, hat eine Karlsruher Firma einen Sarg zum Schutz beim Patentamt angemeldet, dessen Boden aus Holz, die Wände und der Deckel dagegen aus Pappe bestehen. Der Kasten mit schwarzem Spirituslack läßt den Sarg aus Holz und Pappe dem alten zum Verwechseln ähnlich werden.

**Die Tabakdose.** Unter König Gustav III. von Schweden tat der schottische Lord Hamilton als Feldmarschall Dienst. Hamilton war nicht nur ein tüchtiger General, er war auch ein geistreicher Gesellschafter und besaß einen zuweilen beißenden Humour. So war er eines Tages zur Hofstafel mitten im Winter gezogen worden. Für den König und die Königin wurde je ein Teller grüne Erbsen aufgetragen, eine Seltenheit in jener Jahreszeit. Die Königin, die sich gerne etwas auf die Vornehmheit des Lebens an ihrem Hofe zugute tat, fragte über die Tafel hinweg den General: „Nun, Mylord, haben Sie in ihrer Heimat um diese Zeit auch grüne Erbsen?“ Worauf der boshafte Spötter bemerkte: „Ja, aber wir lassen sie nur auftragen, wenn wir — genug für alle haben!“ — Der König beschäftigte sich aus Liebhaberei mit Drechslerarbeiten. Eines Tages bedachte er den Schotten mit einer kunstvoll gearbeiteten Tabakdose. Der Beschenkte unterließ es, Begeisterung zu heucheln; so fragte ihn der König, ob er etwas daran auszusuchen habe. „Gewiß nicht, Majestät“, erwiderte artig der Lord, „aber ich dachte nur eben, wieviel besser ich daran wäre, wenn Eure Majestät statt Drechsler Goldarbeiter gewesen wären.“

**Was der Londoner Nebel kostet.** Nach den Berechnungen, die einer zwanzigjährigen Beobachtung zugrunde liegen, ist der Dezember in London der nebelreichste Monat. Er hat im Durchschnitt 10 Nebeltage gegen 9 im Oktober, während Januar und November diese Durchschnittszahl nicht erreichen. Für eine Großstadt ist der Nebel kostspieliger als selbst starker Schneefall. Zunächst spielen hier die gewaltigen Kosten für die Beleuchtung eine Rolle, da bei Nebelwetter vom frühen Morgen an Licht gebrannt werden muß. In London stellen sich diese Beleuchtungskosten für Gas und elektrisches Licht an einem Nebeltage 7,500 Pfund Sterling höher als an normalen Tagen. Einen Ausnahmefall nicht geringen Umfangs bedingt weiterhin die Einschränkung des Wagenverkehrs. An einem Nebeltage befördern beispielsweise die Omnibusse tausende Passagiere weniger als sonst und der Gesamtverlust, den die Omnibusgesellschaften erleiden, wird auf etwa 2,000 Pfund geschätzt. Auch die Droschkenkutscher haben bei starkem Nebel eine Einbuße von mindestens 800 Pfund zu beklagen. Schweren Schaden erleiden ferner die Eisenbahngesellschaften, die den Lokalverkehr vermitteln. So hatten die Aktionäre der Great Eastern Railway in einem an Nebeltagen besonders reichen Jahr eine Minderuna ihrer Dividenden um 40,000 Pfund Sterling zu verzeichnen. Es ist auch festgestellt, daß jeder winterliche Nebeltage für die Eisenbahnen eine Extra-Ausgabe von 10,000 Pfund Sterling bedeutet. Die einzige Verkehrsgesellschaft, die bei Nebel aus Abwanderung der Passagiere Nutzen zieht, ist die Londoner Untergrundbahngesellschaft. Alle diese Verluste sind aber noch gering gegenüber denen, die der Nebel den Ladeninhabern, besonders im Londoner Westend, zufügt. Er schreckt die Käufer vom Besuch der Geschäfte ab, und der dadurch entstandene Verlust beziffert sich auf 20 bis 50 Prozent. Man berechnet allein den Ausfall, den die Geschäfte des Westends an Nebeltagen zu beklagen haben, auf nicht weniger als 80,000 Pfund Sterling. Bei alledem bleibt noch der Mehrverbrauch an Seife außer Ansatz. Wenn man sich gegenwärtig hält, daß bei Nebeltagen auf jede Quadratmeile Londons der Niederschlag von 6 Tonnen Staub und Schmutz kommt, so kann man sich leicht ausmalen, welchen Aufwand an Waschmaterial und Arbeitskraft die Reinigung erfordert.

**Millionwka.** In der letzten Ziehung der 4prozentigen Prämienanleihe (Millionwka) wurde die Nr. 40014830 gezogen, die in Lodz verkauft worden ist.

**Warschauer Getreidebörse.** 15. Dezember. (Preise netto für 100 Kilogramm ab Verladestation falls nichts anderes vermerkt): Roggen aus Kongresspolen — 36 000 — 40 000 — 42 000, Hafer aus Kongresspolen — 40 000 — 22 000, Gerste — 38 000 — 40 000, Roggenkleie mit Abstellung — 22 500, Hafer Posener — 45 500, Weizenkleie frei Warschau 23,500, Roggen aus den Randgebieten 39 500 — 39 000, Roggenmehl laut Muster — 66 250, Weizenmehl laut Muster frei Warschau — 128 000, Weizenmehl laut Muster 115 000, Roggen galizischer — 39,500 Roggenmehl 70 prozentig 68 500.

**Polnische Börse.**

15. 12. 18. 12

1 amer. Dollar	18,025 Mk.	18100 Mk.
1 Pfd. Sterling	84,350 „	84200 „
1 franz. Frank	1,295 „	1,372 1/2 „
1 russische Mark	2,42 1/2 „	3 00 „

### Wochenschau.

**Polen.** Ein neues Kabinett ist vom Divisionsgeneral und Generalstabschef Sikorski gebildet worden. Das Kabinett hat folgende Zusammensetzung:

- Wladyslaw Sikorski — Präsidium,
- Dr. Wl. Chodzko — öffentliche Gesundheit,
- Schwab Darowski — Arbeit und soziale Fürsorge,
- Jan Roszczynski — Leiter des Post- und Telegraphenministeriums,
- Ludwig Jagorny-Marynowski — Leiter des Eisenbahnministeriums,
- Heinrich Straßburger — Leiter des Ministeriums für Industrie und Handel,
- Dr. Josef Raczynski — Leiter des Ministeriums für Landwirtschaft und Staatsdomänen,

- Ignacy Jaszczewski — Finanzen,
- Alexander Strzynski (außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim königlichen Hof in Bukarest) — Aussenverhältnisse,
- Jan Popuzanski — öffentliche Arbeiten,
- Divisionsgeneral Kazimierz Sosnkowski — Heerwesen,
- Prof. Wacław Makowski — Justiz,
- Prof. Josef Mikulowski-Pomorski — Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht.

Die neue Regierung hat folgenden Aufruf erlassen, der vom Vorsitzenden des Ministerrats, General Sikorski, unterzeichnet ist:

„Indem ich in einem solchen Augenblick das Steuerrad der Regierung ergreife, bin ich entschlossen, den Schutz der gesetzlichen Ordnung und des inneren Friedens mit aller Schärfe durchzuführen.“

Der Kriegsminister, Divisionsgeneral Sosnkowski hat im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten den Feldmarschall Josef Pilsudski zum Chef des Generalstabes ernannt.

Die gesamte Auslandspresse äußert über den rachsüchtigen Mord an der Person des ersten polnischen Staatspräsidenten ihr aufrichtiges Bedauern. Zahlreiche Blätter vergleichen die gegenwärtigen Parteikämpfe in Polen mit den Zuständen in früheren Zeiten, wo Polen durch inneren Parteihader seine Selbstständigkeit verlor.

Der Deutsche Volksrat hat an den Sejmarschall Rataj ein Beileidstelegramm abgesandt, desgleichen der Bund der Deutschen Polens.

Am 19. Dezember hat in Warschau die feierliche Ueberführung der Leiche des ermordeten Präsidenten nach dem Königschloß stattgefunden.

Vor dem Schlosse nahm das Militär Aufstellung. Das Orchester spielte die Nationalhymne, während der Trauerzug an den Militärabteilungen vorbei, den Schloßhof betrat. Der Sarg wurde von Regierungsmitgliedern und der Generalität getragen. Nach den Trauergebeten und der Einsegnung durch die Geistlichkeit verließ der Trauerzug den Hofsaal, in dem die Leiche aufgebahrt worden ist. Am Katafalk hält das Offizierskorps die Ehrenwache.

Zu den Trauerfeierlichkeiten sind in großer Anzahl Baurundelegatoren der Partei P. S. L. und „Wojwolenie“ eingetroffen. Vertreten waren fast alle Kreise, ja sogar Gemeinden Polens, die ihre Kränze am Sarge niederlegten.

Die Bestattung erfolgt am Freitag, den 22. Dezember.

Am 20. Dezember hat die Wahl des neuen Staatspräsidenten stattgefunden, die folgendermaßen verlaufen ist: Um 12 Uhr 15 Minuten eröffnete der Sejmarschall Rataj die Nationalversammlung. Nach Verlesung des Senators Sioyer und des Abg. Neddalski zu Sekretären setzte der Marschall eine Unterbrechung der Sitzung auf 5 Minuten

an, um den einzelnen Gruppierungen die Möglichkeit zu geben, ihre Kandidaten anzumelden.

Nach der Pause wurden zwei Kandidaturen bekanntgegeben, und zwar die des Präses der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Kazimierz Morawski und die des früheren Innenministers Stanislaw Wojciechowski.

Hierauf schritt die Nationalversammlung zur Abstimmung.

Um 1 Uhr 50 Min. wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Sejmarschall Rataj ersuchte die Sekretäre, das Ergebnis der Wahl zu verlesen.

Danach beteiligten sich 535 Mitglieder der Nationalversammlung an der Wahl. Von den abgegebenenzetteln waren 519 gültig, während 16 für ungültig erklärt wurden. Die absolute Mehrheit betrug 260 Stimmen.

Es erhielten: Stanislaw Wojciechowski 298 und Kazimierz Morawski 221 Stimmen. In Anbetracht dieses Resultats gab der Vorsitzende der Nationalversammlung bekannt, daß Herr Stanislaw Wojciechowski zum Präsidenten der Republik gewählt wurde.

In der Folge schritt man zur Verlesung des amtlichen Protokolls.

Der Vorsitzende der Nationalversammlung teilte sodann mit, daß für 7 Uhr abends eine zweite Sitzung anberaumt sei, in der die Vereidigung des neugewählten Staatspräsidenten erfolgen werde. Falls Herr Wojciechowski die Wahl nicht annehmen sollte, so würde in dieser zweiten Sitzung eine Neuwahl stattfinden.

Die feierliche Eidesleistung des neuen Staatspräsidenten Stanislaw Wojciechowski erfolgte in vollkommener Ruhe bei ungewöhnlich gehobener Stimmung. Der Sitzungssaal war reich mit Blumen und die Tribüne mit der Reichsadler geschmückt. Hinter der Tribüne, auf einem mit rotem Tuch bezogenen Tische lag das Buch der Gesetze und stand ein Kreuz. Ueber dem Sejmarschall war auf avarantem Grunde der weiße Adler angebracht. Die Minister erschienen im Frack, ordnungsgemäß. In der Loge des Marschalls hatte die Gemahlin des Präsidenten mit ihrer Tochter Platz genommen. Die Kammer ist gefüllt. Die Rechte nahm sowohl im Zentrum als auch auf der linken Aufstellung der Staatspräsident, vom Sekretär Blesanski in den Saal geführt, wurde von den Abgeordneten stehend, mit stürmischem Beifall empfangen. Der Präsident dankte mit leichter Verneigung. Die Frage des Sejmarschalls Rataj, ob er die Wahl annehme, bejahte der Präsident mit ruhiger Stimme und wiederholte dann mit lauter ruhiger Stimme die Worte der Eidesformel. Nach der Vereidigung erscholl von allen Bänken lebhafter Applaus sowie Rufe: „Es lebe der Präsident der Republik.“

Um 7 15 Uhr abends begab sich der Staatspräsident nach dem Königschloß um dem toten Staatspräsidenten die letzte Ehre zu erweisen. Darauf erfolgte sein Einzug in das Schloß Pjaworski.

Der Präsident der Republik unterzeichnete am 20. Dezember eine Botschaft an das Volk, in der er zur Vaterlandsliebe, zur Beruhigung und zur aufbauenden Arbeit auffordert.

Nach erfolgter Amtsübernahme durch den Präsidenten der Republik hat der Vorsitzende des Ministerrates, General Sikorski, dem Staatspräsidenten den Rücktritt des gesamten Kabinetts unterbreitet. Der Staatspräsident hat das Gesuch nicht angenommen.

Die nächsten Sitzungen werden erst nach dem 10. Januar stattfinden, während die Kommissionen bereits nach dem 1. Januar ihre Sitzungen abhalten werden.

**Schwiz** Die Regierung in Lausanne nimmt einen günstigen Fortgang. In der Unterbrechungsfrage hat die Türkei Gegenanschläge

unterbreitet, in denen sie sich mit den Hauptklauseln des Minderheitenvertrags, der von Polen, Rumänien und anderen Staaten unterzeichnet worden ist, einverstanden erklärt.

**Rußland** Der revolutionäre Kriegsrat in Moskau hat ein besonderes Komitee zur Reorganisierung und Neubewaffung der Sowjetischen Artillerie mit weittragenden und schnellfeuernden Geschützen gebildet.

**Amerika** Eine Gruppe amerikanischer Bankiers hat, nach Beratungen mit dem Präsidenten Harding und mit Hughes, den Plan einer Anleihe für Deutschland in Höhe von 1 1/2 Milliarden Dollars angenommen.

**England** Ein englisches Konsortium hat sich einverstanden erklärt, der Türkei eine langfristige Anleihe zu gewähren.

Der englische Dampfer „Suedis“ ist untergegangen, wobei 11 Mann der Besatzung ertranken.

Der gegenwärtige englische Ministerpräsident Bonar Law gab in Unterhause Aufschlüsse über die Londoner Konferenz. Ich sagte, so erklärte Bonar Law, daß eine solche Verteilung der Lasten, bei der England für alle Verbündeten zu zahlen hätte, ungerecht wäre. Ich halte es für angebracht, über die allgemeine Summe der Reparationen, die von Deutschland erhalten werden könnte, schlüssig zu werden. Ich hielt es für richtig, den Verbündeten, die nicht alles, was sie erwarteten, erhalten haben, zu sagen, daß wir bereit seien, unsere Ansprüche zu verringern, bemerkte jedoch, daß wir nur dann geneigt wären, gewisse Opfer zu bringen und einverstanden wären, von den Verbündeten und von Deutschland eine kleinere Summe, als diejenige ist, die wir an Amerika gezahlt haben, zu erhalten, wenn wir wüßten, daß wir auf diese Weise zur Erledigung der Reparationsfrage gelangen könnten. Es würde jedoch nicht lohnen, sich zu solchem Entgegenkommen zu entschließen, wenn die Reparationsfrage auch weiter offen bleiben sollte.

### Spende.

Spende für den Volkstreund: Durch Herrn Hau aus Lodz, Jawilz 3, Warf 1600.

Druck: Verlagsgesellschaft „Codzer Freie Presse“ m. b. H., Petrikauer Straße 86.

## K. Wihan

Ihr Em. Scheffler  
Lodz, Glowna 17.

Wir empfehlen der geehrten Kundschaft, unser reichhalt. Lager zu besichtigen, bevor Sie Ihren Bedarf an

Herren-, Damen- und Kinder- Garderoben bedecken.

Kein Kaufzwang. Neelle Bedienung. Erstklassige Verarbeitung von eigenem anvertr. Stoffen.



### Spargelder

verzinsen wir bei täglicher Kündigung mit 6% 4-wöchentlich 15% längerer Kündigung nach Vereinbarung

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Lodz, Aljeje Kosciuszki 45/47. 83